



Bildreihe

Vorarlberger Kunstgeschichte IV: Renaissance (3500106)

Bildbeschreibung

12 Bilder

Hinweis:

Texte und Bilder dürfen nur im Rahmen des Schulunterrichts in Vorarlberg verwendet werden!
© Schulmediencenter des Landes Vorarlberg

Vorarlberger Kunstgeschichte IV: Renaissance

Geschichtliche Einordnung - Vorarlberg im 16. Jahrhundert

Politische Verwaltung

Nach dem Verkauf der zweiten Hälfte der Herrschaft Bregenz (1523) durch den letzten Grafen von Bregenz-Montfort an die Habsburger zeigte sich das Land weitgehend als geschlossene österreichische Verwaltungseinheit. Die vier Herrschaften vor dem Arlberg (Feldkirch, Bregenz, Bludenz und Neuburg) wurden durch die Vogteiämter verwaltet, denen die vom habsburgischen Landesfürsten eingesetzten Vögte vorstanden. Übergeordnete Behörde war die kaiserliche Statthalterei in Innsbruck. Die Volksvertretung, die Vorarlberger Landstände, präsentierte sich in 24 Ständen: den drei Städten Bludenz, Bregenz und Feldkirch und 21 ländlichen Gerichten. Zu diesen zählten auch die heute nicht mehr zu Vorarlberg gehörigen allgäuischen Gerichte Altenburg, Kellhöf, Simmerberg, Grünenbach und Hohenegg.

Die damals noch reichsfreien Gebiete Hohenems, Lustenau, die Herrschaft Blumenegg sowie St. Gerold unterstanden schwäbischer Verwaltung. In diesen nicht habsburgischen Landesteilen - sie gingen erst im 18. und 19. Jh. an Habsburger-Österreich über - bestanden noch lange Leibeigenschaft und Untertänigkeit der Bewohner. Ihre Einwohnerschaft betrug ungefähr 3 000, das war etwa ein Zehntel der damaligen Landesbevölkerung.

Humanismus, Reformation und Gegenreformation

Zahlreiche Bürgersöhne aus Bregenz und Bludenz, vor allem aber aus Feldkirch, besuchten die im Spätmittelalter entstandenen Universitäten in Wien, Erfurt, Heidelberg, Paris oder Bologna.

Grundlage für das Universitätsstudium war die Lateinschule in Feldkirch, die überregionales Ansehen erlangte. Die bekanntesten unter den zahlreichen Vorarlberger Humanisten waren Hieronymus Münzer († 1508) und Georg Joachim Rhetikus († 1574) aus Feldkirch.

In der zweiten Hälfte des 15. Jh.s kamen neue humanistische Universitäten in Freiburg, Basel, Tübingen und Ingolstadt hinzu. Von den 150 Feldkircher Studenten, die allein zwischen 1501 und 1524 studierten, war etwa ein Drittel in Wittenberg inskribiert. Während des Thesenanschlages in Wittenberg (1517) wirkten dort mehrere Theologen aus Vorarlberg als enge Mitarbeiter Luthers und als Mitkämpfer der Reformation.

In Vorarlberg machte sich die Reformation stark bemerkbar, dies im Besonderen in Bludenz, wo sich 1525 nahezu die gesamte Bürgerschaft dem Protestantismus zuwandte. Die reformatorischen Bestrebungen im Lande wurden jedoch durch das energische Eingreifen der Vögte erstickt (Gegenreformation). Viele der Reformierten wurden bestraft oder des Landes verwiesen und einige sogar hingerichtet. So blieb das Land letztlich

katholisch. Die Bewegung der Wiedertäufer hielt sich im hinteren Bregenzerwald jedoch bis ins 17. Jahrhundert.

Die Bauernkriege der Jahre 1524/26 hatten in Vorarlberg nur geringe Auswirkungen. Wohl auch dank der bis dahin eher volksfreundlichen Verwaltung der Habsburger gab es im Lande nahezu keine Leibeigenschaft mehr. Etwas weniger bauernfreundlich galt die Emser Grafenherrschaft. Nachdem sich die Reformation in der Ostschweiz, in Graubünden und nördlich des Bodensees durchgesetzt hatte, wurden Vorarlbergs Grenzen gegenüber diesem Raum dichter gemacht. Der Rhein wurde immer mehr zu einer scharfen Abgrenzung zwischen Vorarlberg und der Eidgenossenschaft.

Im Zuge der folgenden Religionskriege gewann Österreich-Habsburg vorübergehend wieder die Vorherrschaft im Bodenseeraum (Lindau, Konstanz).

Durch diesen Umstand erlangte auch Bregenz wieder mehr Bedeutung als Bodensee-stadt. Seit der 1523 erfolgten Übergabe der zweiten Hälfte der Grafschaft Bregenz und der damit verbundenen Wiedervereinigung der geteilten Stadt entwickelte sich Bregenz zunehmend im Sinne des aufkommenden Absolutismus, was schließlich dazu führte, dass es 1728 Oberamt für die Vogteien des Landes und 1861 zum Sitz des Landtages wurde.

Das Haus Hohenems

Eine besondere politische und kulturelle Bedeutung im Vorarlberg des 16. Jahrhunderts erlangten die Ritter oder Edlen von Ems. Im Dienste des Kaisers traten sie als Vögte und Landsknechtführer in Erscheinung.

Erster Vogt der 1523 an Habsburg verkauften Grafschaft Bregenz wurde Markus Sittikus von Ems. Schon im 15. Jh. hatten die Emser die Vogtei von Neuburg inne. Besonders im 16. Jh. stellten die Emser mehrfach die Vögte von Bregenz, Feldkirch und Bludenz. Schon 1395 bekamen sie die Pfandherrschaft über den Reichshof Lustenau, den sie 1526 käuflich erwarben. 1560 erhob Kaiser Ferdinand I. das Haus Ems in den Reichsgrafenstand. Auch hohe geistliche Würdenträger entsprossen diesem Grafengeschlecht, so der Kardinal Markus Sittikus, Bischof von Konstanz, und ein weiterer Markus Sittikus, Erzbischof von Salzburg.

Die Emser hatten verwandtschaftliche Beziehungen zu den italienischen Adelsgeschlechtern der Medici (Papst Pius IV.) und der Borromeo in Mailand (Carlo Borromeo, Kardinal, Erzbischof von Mailand, 1610 heilig gesprochen = Karl Borromäus).

Das hatte zur Folge, dass italienische Renaissancekunst (besonders Architektur) in Vorarlberg Einzug halten konnte. Hand in Hand mit dem politischen Einfluss der Emser Grafen vollzog sich der Ausbau des Ortes Hohenems zu einer Residenz. (Die Emser hatten das Bestreben, ein erbliches Fürstentum Rätien wieder zu errichten.) Nach dem Plan eines italienischen Baumeisters wurde ein Renaissance-Palast, umgeben von Gartenanlagen, Tiergärten, Fischteichen und einem Lusthaus, erstellt. Die Emser erwarben sich von den Habsburger Kaisern dieser Zeit Wertschätzung als Landsknechtführer in den Religionskriegen. Unter ihnen dienten viele Söhne aus dem niederen Adel, vor allem

aber aus Bürger- und Bauernfamilien des ganzen Landes als Landsknechte und Söldner. Es war dies eine Form der damaligen Saisonarbeit.

Das emsische Großmachtstreben scheiterte schließlich am Widerstand der Landstände. Als beispielsweise Erzherzog Ferdinand von Tirol den Emsern gegenüber stark verschuldet war, drohten die in Emser Pfandschaft befindlichen Vogteien Feldkirch, Bregenz und Hohenegg den Grafen von Ems anheim zu fallen. Dies verhinderten die Landstände 1586, indem sie eine hohe Geldsumme zur Auslösung der Pfänder aufbrachten. Im 17. Jh. blieben mehrfache Versuche der Emser, weiteres Vorarlberger Territorium in ihren Besitz zu bekommen, letztlich erfolglos.

1613 erwarben die Emser noch die Grafschaft Vaduz samt der Herrschaft Schellenberg. Mit den Nachfolgern des letzten bedeutsamen Grafen Kaspar († 1640) begann der Abstieg des Grafengeschlechtes. Das Herrschaftsgebiet schrumpfte durch Teilungen und Verkäufe.

Nach dem Erlöschen der Emser Linie fiel die Reichsgrafschaft 1765 an die Habsburger.

Renaissance in Vorarlberg

Während sich in Italien im 15. Jh. die Renaissance gänzlich durchgesetzt hatte und die zweite Hälfte des 16. Jh.s bereits dem Barock zugehörte, wirkte nördlich der Alpen die Gotik weit in das 16. Jh. (so genannte Nachgotik um 1600). Gotisches Formengut erhielt sich besonders sichtbar in der Baukunst. Es füllte sich aber zunehmend mit Ausdrucksinhalten der Renaissance. Ein Beispiel hierfür ist die 1558 erbaute Friedhofskirche in Feldkirch.

In der Tafelmalerei löste die Ölfarbertechnik die herkömmliche Temperatechnik ab. Gotische Flügelaltäre - solche entstanden auch noch bis weit ins 16. Jh. - wurden mit Renaissancetafelbildern ausgestattet.

Dass es in Vorarlberg aber auch eindeutige Werke im Stil der Renaissance gibt, danken wir vor allem den verwandtschaftlichen Beziehungen der Grafen von Hohenems nach Italien (siehe Hohenemser Palast).

So standen in unserem Raum Erscheinungen der späten Renaissance (Manierismus) und der Spätgotik nebeneinander, ja sie durchdrangen sich vielfach gegenseitig. Ab 1600 wandelte sich die Renaissance zum Barock, welcher sich nach dem Dreißigjährigen Krieg überall als beherrschender Stil durchsetzte.

Renaissancearchitektur

Nach der regen kirchlichen Bautätigkeit um 1500 verlagerte sich das Baugeschehen im 16. Jh. in Auswirkung von Humanismus und Reformation mehr auf den profanen Bereich. Stolze Aristokraten- und Bürgerhäuser, Rat- und Zunfthäuser im Renaissancestil,

wie wir sie aus deutschen und innerösterreichischen Städten kennen, gibt es bei uns allerdings nicht. Lediglich einige Edelsitze (Schlösschen) erinnern an diese Epoche.

In deutschen Landen hatte sich ein neuer Typus des Edelsitzes entwickelt: ein hohes Viereckgebäude mit vier Ecktürmen oder Erkern. Die Edelsitze bei uns sind nicht so ausgeprägt, sondern verfügen etwa über einen runden Eckturm oder ansatzweise erkerartige Vorbauten. Es sind dies: die Mittelweiherburg in Hard (erhalten ist nur noch der westliche Nebentrakt mit seitlichem Treppenturm), das Jonas-Schlösschen in Götzis, das Schlösschen in Röthis, der Ansitz Weißenberg in Batschuns (Batschunser Schlössle), der Ansitz Jergenberg in Sulz (heute Pfarrhaus, äußeres Erscheinungsbild stark verändert) und der Ansitz Birkach im Koblacher Ortsteil Birken.

Das Schlösschen Rieden (Altbau des Klosters Rieden) erhielt um 1570 den Zinnengiebel und die vorkragenden Eckerker. 1591 entstand der Renaissance-Ziergiebel des Churertors in Feldkirch.

Auf den größten Edelsitz, das Schloss Hofen, und das Hauptwerk der Renaissance in Vorarlberg, den Hohenemser Palast, wird bei den Bildbeschreibungen näher eingegangen.

Im sakralen Bereich erlangte der Renaissancebaustil in unserem Land keinen durchgreifenden Einfluss. Die wenigen im 16. Jh. neu errichteten Kirchen blieben in ihrem baulichen Erscheinungsbild der Spätgotik verhaftet, so die schon erwähnte Friedhofskirche in Feldkirch (Turm aus der Barockzeit).

Von der durch Graf Jakob Hannibal in Hohenems erbauten Pfarrkirche (1581 geweiht) ist außer dem Turm so viel wie nichts mehr vorhanden. Sie wurde Ende des 18. Jh.s. durch den heutigen spätbarocken, teils schon klassizistischen Bau ersetzt.

Plastik

Vollplastische und reliefplastische Werke, meist aus Holz, sind uns vor allem auf Altären dieser Zeit erhalten. Die wichtigsten sind der Hohenemser Altar und der Hofener Altar in der Seekapelle in Bregenz. An die Stelle der in der Gotik häufigeren Einzelfiguren traten Gruppendarstellungen. In der Personendarstellung wurden Realismus und anatomische Richtigkeit angestrebt.

Unter den im Vorarlberger Landesmuseum befindlichen reliefplastischen Werken aus dieser Zeit sind das aus Gortipohl stammende Schnitzrelief Heilige Sippe (1520) und die zwei Holzreliefs Hl. Martin und der Bettler, sowie die Enthauptung des hl. Mauritius hervorzuheben. Letztere stammen von Flügelaltären aus Feldkirch und werden dem Meister von Ottobeuren zugeschrieben (1515/1520).

Die beiden Steinreliefs von Esaias Gruber d.J. links und rechts des Hauptaltars in der Hohenemser Pfarrkirche St. Karl weisen schon in den Barock (1610/1625). Dieser Künstler aus Lindau-Aeschach arbeitete viel im Auftrag der Hohenemser Grafen.

Steinerne und bronzene plastische Werke finden sich verschiedentlich an Grabmälern und Epitaphien dieser Zeit. Solche befinden sich beispielsweise in der St. Gallus-Kirche in Bregenz, über dem Hauptportal der Pfarrkirche St. Karl in Hohenems und an der Friedhofskirche in Feldkirch.

Malerei

Die Malerei des 16. Jh.s in unserem Raum war von Angehörigen der Donauschule beeinflusst. Neben Albrecht Altdorfer war der aus Feldkirch stammende Wolf Huber ein Hauptvertreter dieser vom Mittelalter in die Neuzeit überleitenden Sehweise (Landschaft, Perspektive, Anatomie; ganz allgemein Zuwendung zur sichtbaren Wirklichkeit). Von ihm sind auch Werke in Feldkirch und im Landesmuseum erhalten.

In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts spielte die Malerfamilie Frosch in Feldkirch eine besondere Rolle. Moritz und sein Sohn Jörg Frosch schufen neben Altarbildern auch viele so genannte Totentafeln (Grabzeichen in Form von Gemälden, die in den Arkadennischen von Friedhöfen oder in Kirchen angebracht wurden).

An Wandmalereien sind jene in der alten Pfarrkirche St. Martin, Ludesch (linke Langhauswand, um 1600) und jene in der ehemaligen Schlosskapelle Hofen, Lochau, zu erwähnen.

Kunsth Handwerk und Raumausstattung

Das wohlhabende Bürgertum und die edlen Patrizierfamilien legten großen Wert auf neuzeitliche Wohnkultur. Während in der Renaissance des Südens der Innenausstattung von Räumlichkeiten Stuckaturen, Fresken, Tapisserien und Marmorarbeiten dienten, verwendete man bei uns dafür gediegenes Getäfel aus weichen und harten Hölzern, Kassettendecken, Intarsien, Schnitzereien - solche besonders an Truhen, Schränken und Türfassungen - sowie gemusterte Kacheln für Öfen.

Beispiele solcher Raumausstattung finden sich noch in den Edelsitzen, im Hohenemser Palast sowie im Landesmuseum und in Heimatmuseen (z.B. Schattenburgmuseum).

Ein hervorragendes Beispiel für Renaissanceschnitzerei stellt das Gehäuse der Tragorgel aus dem Hohenemser Palast dar.

FACHAUSDRÜCKE (weitere Begriffserklärungen siehe Einleitung zu Teil III: Gotik)

Baluster:

kurze, stark profilierte Säulchen aus Stein oder Holz an einer Brüstung oder einem Geländer (Balustrade)

Blendmauer:

Scheinmauer, hinter der sich keine Räumlichkeiten befinden.

Blendfenster täuschen nicht vorhandene Fensteröffnungen vor.

Gesims:

ein meist horizontales Bauelement, das plastisch hervortretend eine Außenwand in einzelne Abschnitte gliedert oder zum Dach überleitet (Kranzgesims)

Groteske:

aus der hellenistisch-römischen Antike stammende Dekoration, bestehend aus pflanzlichen Formen, Tieren, Halbmenschen und Fabelwesen. Wird in der Hoch- und Spätrenaissance bis in den Frühbarock viel verwendet.

Gurtgewölbe:

ein vornehmlich aus Gurtbögen bestehendes Gewölbe. Gurtbögen sind die tragenden Elemente bei Tonnen- und Kreuzgewölben.

Kartusche:

medaillonförmiger Zierrahmen für Wappen, besonders im Barock reich gestaltet und viel verwendet

Loggia:

offene Laube bzw. Säulenhalle eines Bauwerkes

Pilaster:

flacher, wenig vorspringender Wandpfeiler mit Basis und Kapitell

Risalit:

ein vor die Flucht des Hauptbaukörpers in ganzer Höhe vorspringender Gebäudeteil, oft mit eigenem Dach, je nach Lage Mittelrisalit oder Eckrisalit (Seitenrisalit) genannt

Toskanische Säule:

der Dorischen Säule ähnlich, jedoch mit Basis, aber meist ohne Kanneluren (= längs verlaufende Rillen am Säulenschaft), unter dem Kapitell ein Halsring
Säulen, die mit Quadern gegliedert sind, werden rustizierte Säulen genannt (Rustika-Mauerwerk).

Verkröpfung:

das Herumführen eines Gebälks (Gesimses) um vorstehende Bauteile (Wandsäulen, Wandpfeiler, Pilaster u.dgl.) - verkröpftes Gebälk (Gesims)

Bildbeschreibungen

01. Wolf Huber - Beweinung Christi aus dem Feldkircher Altar

Wolf Huber (um 1480 - 1553) stammte aus einer Feldkircher Malerfamilie. Ab 1514 fand er seine Wahlheimat in Passau. Er wirkte dort als fürstbischöflicher Hofmaler und Baumeister. Neben Albrecht Altdorfer ist er der bedeutendste Vertreter der Donauschule. Die Maler des Donaustils waren vor allem in der Gotik üblichen Goldgrund hinter den Figuren abgegangen und stellten die Personen in Landschaften bzw. Innenräume. Ihnen verdanken wir eine starke Aufwertung der Landschaft in der Bildgestaltung.

Auf vielen Bildern erscheinen menschliche Szenen fast nur noch als nebensächliches Beiwerk. Wolf Huber malte auch Bildnisse. Besondere Wertschätzung genießt sein zeichnerisches Werk.

Der Feldkircher Annenaltar: 1515 gab die St. Anna-Bruderschaft der Stadt Feldkirch ihrem in Passau lebenden Heimatsohn einen gotischen, frei stehenden Flügelaltar in Auftrag, der neben Schnitzereien vor allem mit Tafelbildern ausgestattet sein sollte. Dieses Altarwerk wurde leider um 1820 auseinander genommen und gelangte in verschiedene Besitze. In der Feldkircher Domkirche befinden sich das Sippenrelief, ein Tafelbild mit dem Schweiß Tuch Christi und das Beweinungsbild. Letzteres schmückt heute den rechten Seitenaltar. Es bildete ursprünglich die Rückseite des Hauptschreins des Annenaltars. Das Sippenrelief aus der Vorderseite dieses Hauptschreins bildet nun die Predella des linken Seitenaltars. Das Schweiß Tuch, ehemals das rückseitige Predella-Bild, ist heute die Predella des rechten Seitenaltars. Die beiden Altarflügel werden im Vorarlberger Landesmuseum verwahrt.

Zum Bild:

Das 109 cm breite und 173 cm hohe Tafelbild Beweinung Christi ist in Öl auf Fichtenholz gemalt und mit 1521 datiert. In eine weite abendliche Landschaft ist eine Menschengruppe hineinkomponiert, die sich um den abgenommenen Leichnam Christi schart. Die leuchtenden Farben der spätgotischen, bürgerlichen Gewänder sind typisch für den Maler Wolf Huber. Der noch originale Rahmen mit den geschnitzten Weinranken zeigt deutlich die Auflösung gotischer Grundformen durch renaissancebeeinflusste Ornamentik.

02. Wolf Huber - Darstellung im Tempel (Flügelbild aus dem Feldkircher Altar)

Die Flügel des Annenaltars sind beidseitig in je zwei Bildfelder unterteilt. Die acht Ölgemälde haben jeweils eine Größe von etwa 74 x 47 cm. Sie befinden sich als Leihgabe der Schweizer Familie Bührle im Vorarlberger Landesmuseum in Bregenz.

Das ausgewählte Bild hat die Darbringung des Christuskindes im Tempel zum Inhalt. Wolf Huber versetzt die biblische Szene in ein Seitenschiff eines mächtigen Kirchenraumes. Dieser zunächst gotische Raum hat den Passauer Dom zum Vorbild und kommt noch auf weiteren Bildern dieser Altarflügel vor.

In den gotischen Dom hat der Künstler eine eindrucksvolle Renaissancearchitektur hineinkomponiert (Rundbogen, Gurtgewölbe, Gesimse, Nischen). Das zeigt den Einfluss der italienischen Renaissance auf Wolf Huber und verweist auf seine Tätigkeit als Architekt.

Die Maler der Donauschule erhoben mit ihren gefühlvollen Landschaftsdarstellungen die Landschaft zum Bedeutungsträger von Bildern. Sie befassten sich aber besonders auch unter An-

wendung von zeichnerischen (Perspektive) und malerischen Mitteln (Stimmung) mit der Innenraumdarstellung. Ihre Vorbilder fanden sie dabei neben der italienischen Renaissance in der spätgotischen Malerei der Niederlande (Jan van Eyck) und bei Dürer.

03. Hohenemser Palast

Nach der Erhebung der Ritter von Ems in den Reichsgrafenstand (1560) gab Kardinal Markus Sittikus von Ems, Fürstbischof von Konstanz, den Schlossbau von Hohenems in Auftrag, wohl mit der Absicht, für das angestrebte emsische Reichsfürstentum eine Residenz zu schaffen. Kardinal Markus Sittikus, Sohn des Wolf Dietrich von Ems und der Clara de Medici aus Mailand, somit ein Neffe des Papstes Pius IV. und Vetter des Kardinals Carlo Borromeo, hatte durch seine Bautätigkeit in Rom den italienischen Architekten Martino Longhi zur Hand. (Ab 1573 nannte sich dieser päpstlicher Architekt.)

1562 - 1567 errichtete Longhi in Hohenems den Haupttrakt. Zu dieser Zeit war der Bruder von Kardinal Markus Sittikus, Jakob Hannibal I. Vogt von Feldkirch und später Graf von Hohenems. Unter seinem Sohn, Graf Kaspar, wurde der Palast 1603 - 1610 fertig gestellt.

Beim Palast in Hohenems handelt es sich um eine dreiflügelige Anlage nach dem Vorbild eines italienischen Palazzo. Der Längstrakt (65 m lang) endet jeweils mit einem stark vorspringenden Eckrisalit. Die beiden Seitentrakte kamen erst in der letzten Bauphase unter Graf Kaspar hinzu. Im Gegensatz zur reichen Fassadenstrukturierung vieler italienischer Renaissancepaläste besteht hier die Fassade aus glattem Putzmauerwerk. Lediglich beim in der Symmetrieachse gelegenen Eingangstor weist die dreigeschossige Fassade eine plastische Gliederung auf: Das Rundbogenportal wird von rustizierten toskanischen Säulen flankiert, und das über dem Portal befindliche Doppelfenster des ersten Obergeschosses ist durch Pilaster und einen gesprengten Dreiecksgiebel mit in die manieristische Portalgestaltung einbezogen.

Die Eckquaderung an den Seitenrisaliten wurde bei der letzten Renovierung aufgemalt. Der Hohenemser Palast ist neben der Stadtresidenz von Landshut ein hervorragendes Beispiel für italienischen Profanbau der Renaissance im süddeutschen Raum.

Nach dem Aussterben der Grafen von Hohenems (1759) kam der Palast im Jahre 1813 in den Besitz des Grafengeschlechtes Waldburg-Zeil und blieb das bis heute. Im 19. Jh. war das Schloss bis zur Unbewohnbarkeit verwahrlost und entging nur knapp dem Abbruch. Ab 1882 wurde es von der Grafenfamilie wieder instandgesetzt. Seither ist es auch bewohnt. Seit 1960 dient es verschiedenen Veranstaltungen, auch der Schubertiade. 1991 wird darin die erste große Vorarlberger Landesausstellung abgehalten, wofür vom Land umfangreiche Renovierungsarbeiten durchgeführt wurden.

Zur Zeit der Emser Grafen gehörten zum Schloss ausgedehnte Parkanlagen, die bis zum Rhein reichten. Den Mittelpunkt bildete ein großes Lusthaus im Renaissancestil, von dem sternförmig Alleen ausgingen. Fruchtgärten, Tiergehege, Fischteiche und Ziergärten werden in zeitgenössischen Chroniken genannt. Ein im Schloss Hellbrunn (Salzburg) verwahrtes Gemälde gibt einen Überblick über die Schloss- und Parkanlage.

04. Hohenemser Palast - Innenhof

Der Hohenemser Palast verfügt, bedingt durch die beiden bis unmittelbar an den Burgfelsen reichenden Seitenflügel, über einen nahezu quadratischen Innenhof, der gegen die Felswand mit einer Blendmauer abschließt.

An der Innenseite des Haupttraktes öffnet sich eine Loggia in fünf Arkaden zum Hof hin. Während die Fassaden der anderen drei Hofbegrenzungen im Erdgeschoss mit toskanischen Pilastern, Arkadennischen, Rechteckfenstern mit Steinrahmung und umlaufendem Gebälk gestaltet sind, besteht die Wandgestaltung an den beiden Obergeschossen in Scheinarchitekturmalerei. Die Grottenische und die rechts und links davon befindlichen Fensterblendnischen der bergseitigen Hofbegrenzung sind mit allegorischen Steinfiguren von Esaias Gruber d.J. (1626/27) bestückt.

Für die Veranstaltungen im Schlosshof, besonders für jene der Schubertiade, wurde der Hof 1977 mit einem ausfahrbaren Kunststoffdach versehen.

Von den Flanken der Loggia führen tonnengewölbte Treppenhäuser in die Obergeschosse. In den rundbogigen Treppenhausnischen finden sich Figuren römischer Imperatoren von Esaias Gruber d.J.

Die hofseitig in den Obergeschossen gelegenen langen Galerieräume verfügen über ansehnliche Renaissance-Kassettendecken. Ebenso ist der hohe Rittersaal im linken Seitenflügel mit einer mächtigen Holzkassettendecke ausgestattet (siehe Bild 7).

05. Anthoni Bays - Gartengastmahl

Dank der verwandtschaftlichen Beziehungen waren die Grafen von Hohenems mit dem höfischen Lebensstil der italienischen Spätrenaissance gut vertraut. Sie wussten vom Casino ihres päpstlichen Onkels, Pius IV., von den Vatikanischen Gärten und den Kardinalsvillen in den Albanerbergen. Dies alles wollten sie daheim in Hohenems nachempfinden können.

Graf Jakob Hannibal I. gab 1578 bei dem Antwerpener Maler Anthoni Bays (auch Boys) die so genannte Hohenemser Festtafel in Auftrag. (Dieser Maler war übrigens später Hofmaler des Tiroler Landesfürsten, Erzherzog Ferdinand II. von Österreich.)

In der Parkanlage eines vor einer idealisierten Gebirgslandschaft gelegenen Renaissancepalastes ist eine festliche Tafel aufgebaut. In kostbar geschmückter Renaissancegewandung ist vom Gastgeber Jakob Hannibal (rechts, mit schwarzer Kopfbedeckung) über die verwandten Tafelgäste, die Lakaien und die Musikanten bis zum Hofnarren (mit der gelben Schelmenkappe) alles vertreten.

Selbst Personen, die damals nicht mehr am Leben waren, sind auf dem Bild wiedergegeben, so z.B. die Stammesmutter Clara de Medici (Bildmitte, im schwarzen Trauergewand). Der Gastgeber unterhält sich mit seinem Bruder, dem Kardinal Markus Sittikus (die Hand vor der Brust). Ihnen gegenüber sitzt ihr Cousin, Kardinal Carlo Borromeo. An der rechten Stirnseite der Tafel ist Hortensia Borromeo, die Gemahlin Jakob Hannibals, zu sehen. An der linken Tafelhälfte finden sich neben weiteren Verwandten auch hoch geschätzte Freunde sowie gräfliches Dienstpersonal.

Das Gemälde gewährt Einblick in die Verwandtschafts- und Lebensverhältnisse der Grafenfamilie in der späten Renaissance.

Das 5,42 m lange und 2,10 m hohe Originalgemälde (Öl auf Leinwand) befindet sich im Museum Policka, Tschechien.

06. Schloss Hofen, Lochau

Im Gegensatz zum italienisch geprägten Palast in Hohenems hat Schloss Hofen in Lochau den Charakter eines herrschaftlichen Gutshofes.

Begonnen wurde der Bau um 1585 von den Rittern Hans Gaudenz und Hans Werner von Raitenau. Letzterer war ein Schwager des Bauherrn von Hohenems. (Sein Sohn, Wolf Dietrich von Raitenau, wurde Fürsterzbischof von Salzburg und ließ den dortigen Dom-bau beginnen.)

Der dreigeschossige Wohntrakt besteht aus zwei in stumpfem Winkel aneinanderstoßenden Flügeln. Die westliche Schmalfront ist mit einem geschweiften Ziergiebel, zwei Erkertürmchen mit Zwiebelhauben und zwei Gitterbalkonen als Schaufront ausgebildet (letztere sind Ergänzungen aus dem 19. Jh.).

Im NO-Flügel befindet sich die ehemalige Schlosskapelle (im Bild ganz links), die wahrscheinlich schon etwas früher erbaut wurde. In die Deckenfelder zwischen den spätgotischen Gewölberippen waren figürliche Renaissancefresken eingesetzt. Bei der letzten Renovierung konnten davon einige Reste freigelegt werden. Zur Ausstattung gehörte der Hofener Altar - jener Renaissancealtar, der sich seit 1956 als Leihgabe des Landesmuseums in der Bregenzer Seekapelle befindet. Die ehemalige Schlosskapelle mit ihrem beachtlichen Schmuck wird heute als Tagungssaal verwendet (Wolf-Dietrich-Saal).

In einigen saalartigen Räumen des W-Flügels sind noch bemerkenswerte Holzkassettendecken aus der Zeit um 1600 vorhanden.

Dem Wohntrakt ist talseitig ein Wirtschaftstrakt vorgelagert. Die Tordurchfahrt zeugt noch von ehemals wehrhaft ausgestalteten Verbindungsmauern.

Schloss Hofen erlebte einen häufigen Besitzerwechsel und diente verschiedensten Verwendungen. Nach den Reichsherren und Grafen von Raitenau (bis 1658) wechselten rasch zunächst adelige, später bürgerliche Besitzer. Die Gebäudeanlage diente u.a. als Bierbrauerei, als Heim für geistig behinderte Kinder, in den Weltkriegen als Lazarett und wurde 1951 Gastgewerbe- und Hotelfachschule. 1972 erfolgte der Ankauf durch das Land Vorarlberg.

Seit der Generalsanierung 1979 - 1981 ist Schloss Hofen das Vorarlberger Landesbildungszentrum.

07. Kassettendecke im Hohenemser Palast

Der große Saal (Rittersaal) des Hohenemser Palastes, im Nordflügel gelegen und über zwei Stockwerke reichend, verfügt über eine Kassettendecke, die 1610 angefertigt wurde und die beachtlichen Ausmaße von 15,50 m auf 11,10 m aufweist. Das Deckenmuster besteht aus einer Verquickung von Achtecken und Quadraten. Solche raffinierte und

noch kompliziertere Rapporte sind ein Kennzeichen der späten Renaissance (Manierismus).

Die Plastizität wird durch Rosetten und Hängezapfen verstärkt. Die farbige Gliederung rührt von der Verwendung verschiedener Holzarten her. Das achteckige Feld in der Mitte der Decke zeigt das Allianzwappen der Grafen von Hohenems und derer von Welsperg.

Im Hohenemser Palast sind auch der Galerieraum im ersten Stock des Haupttraktes und einige andere kleinere Räume mit Kassettendecken ausgestattet.

In der Zeit der Renaissance waren Kassettendecken ein beliebter Ausdruck der Wohlhabenheit. Solche finden sich daher auch in Edelsitzen und reichen Patrizierhäusern.

Weitere Beispiele für Renaissancedecken in Vorarlberg:

- in Schloss Hofen (mehrere Räume)
- in den Ansitzen Jonas-Schlösschen (Götzis), St. Jergenberg (Sulz) und Batschunser Schlösschen
- im Vorarlberger Landesmuseum eine Kassettendecke aus dem Ansitz Unterhalden, Bludesch

08. Hohenemser Altar

Der Hochaltar der Pfarrkirche St. Karl in Hohenems wurde 1579 - 1580 im Auftrag des damaligen Emser Grafen Jakob Hannibal für die eben fertig gestellte Hannibalkirche errichtet (diese wurde 1796/97 durch die heutige Kirche ersetzt). Das zur Gänze in Holz geschnitzte Werk, das ohne farbige Fassung ist, wird dem Feldkircher Bildschnitzer Heinrich Dieffolt zugeschrieben.

Die Predella, der Mittelschrein und der hohe Aufbau (Gesamthöhe über 7 m) scheinen noch an die Form gotischer Schreinaltäre zu erinnern. Die antik erscheinenden Elemente, wie die waagrecht gebälkerten Gebälke und Gesimse, die Pilaster und Säulen und das ornamentale Zierwerk weisen ihn jedoch als Renaissancealtar aus. In der Figurengruppe der Hauptnische - die Krönung Mariens darstellend - ist die Madonna noch spätgotisch und dürfte aus der Zeit um 1530 stammen. Auch manche Einzelfiguren, besonders im gesprengartigen Aufsatz, muten eher noch gotisch an. Typisch Renaissance hingegen sind das Engelkonzert im großen Rundbogen und die Ornamentfüllungen in den Zwickeln darüber, ebenso die reichhaltige plastische Ornamentierung der Pilaster und Säulen sowie des Gebälks. Das Relief "Anbetung der Könige" im mittleren Teil der Predella entspricht ganz der Ausdrucksweise der Renaissance (siehe Bild 9). In den Relieffeldern beidseits des Segmentbogens, welcher die Anbetungsszene abschließt, sind kniend die Stifter verewigt: Graf Jakob Hannibal und seine Gemahlin Hortensia Borromeo, jeweils mit ihren Familienwappen.

09. Relief am Hohenemser Altar

Das Reliefbild (105 cm breit und 108 cm hoch) in der Predella des Hohenemser Altars hat die Anbetung der Könige zum Inhalt. Es zeigt deutliche Merkmale einer Renaissancekomposition: Zentralperspektive und Raumillusion. Der Fluchtpunkt liegt in der Mittelachse hinter dem Haupt Mariens. Die Hauptgruppe baut sich pyramidenförmig auf. Die Köpfe der umstehenden Personen bilden ein Oval (als Perspektive des Kreises).

Die Rundbogenarchitektur führt in den Hintergrund, wo in Landschaften Massenszenen eingearbeitet sind. Der räumlichen Tiefenstaffelung dient auch das nach hinten Kleiner- und Flacherwerden der figürlichen Darstellung. Das Werk ist weder datiert noch signiert. Es wird dem Feldkircher Bildschnitzer Heinrich Dieffolt zugeschrieben und dürfte um 1580 entstanden sein. Das Relief ist in eine Nische gestellt, die durch Pilaster mit halbfigürlichen Putten und einem auf verkörpftem Gebälk ruhenden Segmentbogen gebildet wird.

10. Moritz Frosch - Totentafel in Schlins

*Das **Altmannshausen-Epitaph** in der St. Anna-Kapelle in Schlins-Frommengärsch wurde um 1560/61 vom Feldkircher Maler Moritz Frosch geschaffen. Dieser zählte damals mit seinem Sohn Jörg Frosch zu den bedeutendsten Malern im Raum vor dem Arlberg.*

Das Epitaph wurde von der Witwe des Feldkircher Patriziers Achilles v. Altmannshausen zu Jagdberg als Totengedenken in Auftrag gegeben, nachdem dieser auf einer Pilgerreise ins Heilige Land verstorben war. In einem schmalen Zusatzbild ist der Verstorbene zusammen mit seiner Frau und den Kindern porträthaft dargestellt. Eine Inschrift berichtet kurz über die Pilgerfahrt und die Todesursache.

Auf dem Hauptbild (Tempera-Öl auf Holz, 145 x 150 cm) hat der Maler in eine Fantasiedarstellung der Stadt Jerusalem und in die umgebende Landschaft Stationen der Menschwerdung, des Leidens, der Auferstehung und der Himmelfahrt Christi hineinkomponiert. Neben mittelalterlichen Bauelementen sind solche aus der Renaissance (Säulen, Bogenarchitektur) und klassisch-antike Tempelfassaden verwendet.

Dem Renaissanceausdruck entsprechen auch die tiefe Perspektive und die weiten Hintergründe. Insgesamt lässt sich in diesem Tafelbild noch ein Nachwirken der Donauschule erkennen. Aus der Werkstatt Frosch sind noch weitere Werke in Vorarlberg erhalten, u.a. im Vorarlberger Landesmuseum der Marienaltar und ein weiteres Epitaph der Familie Altmannshausen. Von besonderer Bedeutung ist das Rosenkranzbild von 1569 im Hohenemser Palast. Den Höhepunkt im künstlerischen Schaffen der Malerfamilie Frosch markiert der so genannte Castelberg-Altar von 1572 im Kloster Disentis (Graubünden), ein hervorragendes Gemeinschaftswerk von Moritz Frosch und seinem Sohn Jörg.

11. Renaissance-Stube im Ansitz Jergenbergl, Sulz

Der Ansitz St. Jergenbergl in Sulz wurde im 16. Jh. von der Feldkircher Patrizierfamilie Metzler von Andelberg erbaut. Bedingt durch die Hanglage besteht er aus zwei Baukörpern. Der bergseitige ist der ältere Teil und wird heute als Pfarrhaus genutzt. Leider wurde bei Renovierungen das äußere Erscheinungsbild völlig verändert.

Der Pfarrhof birgt eine getäfelte Stube aus der Zeit um 1600. Die Kassettendecke ist mit Intarsien geschmückt. Besonders wertvoll sind die Rahmungen der beiden Stubentüren. Sie bestehen aus ionischen Pilastern, deren Schäfte reiches Grotteskenschnitzwerk aufweisen. Über den ebenfalls reliefplastisch bearbeiteten Quergebälken befinden sich Wappenkartuschen der Besitzerfamilien Metzler von Andelberg und derer von Altmannshausen. Zur Ausstattung zählen auch ein schlankes Eckkästchen mit Zinnwaschbecken und zwei Renaissanceschränke. Die Wandtäfelung wurde erneuert. Dieser Raum wird vom Pfarrer bewohnt. Daher sind Mobiliar und Vorhänge aus neuerer Zeit.

Mobiliar aus der Renaissance (Truhen, Kästen) findet sich verschiedentlich in unseren Heimatmuseen. An dieser Stelle ist auch das Chorgestühl in der Hohenemser Pfarrkirche St. Karl zu erwähnen, das vermutlich um 1600 vom Bildschnitzer Heinrich Dieffolt geschaffen wurde.

12. Tragorgel aus Hohenems

Die tragbare Hausorgel, auch als Hohenemser Positiv bezeichnet, stammt aus dem Hohenemser Palast und wird im Vorarlberger Landesmuseum verwahrt. Das Kunstwerk ist im 16. Jh. vermutlich in Südtirol entstanden. Auf einer einfachen, flachen Windlade mit dem drei Oktaven umfassenden Manual und vier Registern steht das reichhaltig aus Pappel- und Birnbaumholz geschnitzte Pfeifengehäuse. Es ist 70,5 cm breit, 40 cm tief und 95 cm hoch. Pfeifen und Blasbalg waren verloren gegangen, wurden aber um 1960 ersetzt, so dass das Instrument seither wieder bespielbar ist (klangliche Restaurierung).

In durchbrochener Reliefschnitzerei schlingt sich filigranes Rankenwerk um musizierende Figuren. Die Schmalseiten enthalten Grotteskenornamente mit Sirenen.

Die Gehäusewände werden von Balustersäulen begrenzt. Das tonnenförmige Dach besteht aus durchbrochenen Schuppen und ist von einem mit Akanthusblattwerk umrankten Dudelsackpfeifer bekrönt. Das Bild zeigt die Vorderseite: Ein musizierender Engel ist von einer Horn blasenden und einer Laute spielenden Putte flankiert. Die Rückseite ist ähnlich gestaltet (Geigenspieler zwischen zwei Flöte und Dudelsack spielenden Engelsputten). Das Hohenemser Positiv ist ein hervorragendes Beispiel für das alpenländische Kunsthandwerk der späten Renaissance.

Impressum:

Vorarlberger Kunstgeschichte IV: Renaissance

Heimatkundliche Unterrichtsbildreihe

Medien-Nr. 3500106

12 Bilder

Herausgeber: Amt der Vorarlberger Landesregierung
Schulmediencenter
6901 Bregenz

Text: Dir. Herbert Klas
Konsulent: Dr. Herbert Swozilek

Aufnahmen: Fotomeister Helmut Klapper, Landesbildstelle (11)

Idee, Gestaltung, Bildauswahl: Landesarbeitskreis für Heimatkunde im Unterricht

Peter Berchtel, Josef Bertsch, Anton Böhler, Alfred Bösch, Herbert Dünser, Albert Eß, Jakob Feuerstein, Rainer Frick, Reinhard Ganahl, Walter Gnaiger, Franz Hämmerle, Walter Hopfner, Herbert Klas, Helmut Klapper, Gerhard Kolbe, Edgar Maier, Heinz Rainer, Arno Rebenklauber, Bertram Scheibner, Siegfried Schmidinger, Heinz Schurig, Angelika Strele, Dietmar Wachter

Erscheinungsjahr: 1991

Aufbereitet: 2003

Ergänzende Bilder zum Thema

Vorarlbergs Geschichte in Bildern (3500101)

- 44 Titelseite des Buches Opus Palatinum (G. J. Rhetikus)
- 45 Ansicht von Feldkirch (Wolf Huber)
- 46 Bartholomäus Bernhardi aus Schlins (Reformator)
- 48 Wappenscheibe des Kardinals Markus Sittikus, Bischof von Konstanz
- 49 Graf Jakob Hannibal I. von Hohenems
- 50 Hohenemser Schlossbauten und Gartenanlagen um 1613
- 51 Markus Sittikus, Erzbischof von Salzburg

Literaturhinweise

- Ilg Karl, Landes- und Volkskunde, Geschichte, Wirtschaft und Kunst Vorarlbergs, Bd. IV, Die Kunst, Universitätsverlag Wagner - Innsbruck, 1967
- Bilgeri Benedikt, Geschichte Vorarlbergs, Bd. II, Böhlau, Graz, 1974
- Burmeister Karl Heinz, Geschichte Vorarlbergs - Ein Überblick, Verlag für Geschichte und Politik, Wien, 3. Auflage 1989
- Schwarz Artur, Heimatkunde von Vorarlberg, Eugen Ruß Verlag, Bregenz, 1949
- Lehrerarbeitskreis für Heimatkunde im Unterricht, Land Vorarlberg - eine Dokumentation, Eugen Ruß Verlag, Bregenz, 1988
- Ausstellungskatalog des Vorarlberger Landesmuseums Nr. 141: Hohenemser und Raitenauer im Bodenseeraum, Bregenz, 1987
- Winzinger Franz, Wolf Huber - Das Gesamtwerk, Hirmer Verlag, München, 1979
- DEHIO Vorarlberg, Schroll & Co., Wien, 1983
- Frey Dagobert, Österreichische Kunsttopografie - Bezirk Feldkirch, ÖKT Bd. XXXII, Wien, 1958
- Kleiner Kunstführer: Schloss Hofen, Verlag Schnell & Steiner, München - Zürich, 1988

Verwendete Literatur (Fachausdrücke):

- Koepf Hans: Bildwörterbuch der Architektur, Kröner Verlag, Stuttgart, 1985 DER KUNST-BROCKHAUS, Brockhaus Wiesbaden, 1983